

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **29 (1873)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



## Illustrierte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

### Moderne Hegelei.

Jch weiß ein Consistorium,  
Der Glaube macht das Hirn ihm krumm,  
Es kriecht im Brandenburgerland,  
Wo, Knack! — die Erde stille stand.

Da lebt ein Pastor schlicht und recht  
Schon fünfzig Jahr als treuer Knecht;  
War gottesfürchtig, brav und frumm;  
Doch schwört er nicht auf's Symbolum.

Das hört vom Präsidentenstuhl  
Herr Hegel, wie im Sündenpfuhl  
Der Teufelsbündner Sydow steckt,  
Der gar auf's Denken sich verlegt.

Herr Sydow wurde gleich zitiert  
Und hegelianisch inquireirt;  
Herr Hegel sprach: „Herr Sydow! schrumm,  
Schwör' er mir jetzt auf's Symbolum.“

Herr Sydow, als ein echter Mann,  
Der schaut den frechen Häuten an,  
Weist auf zur Stirne mit der Hand,  
Was auch Herr Hegel gleich verstand.

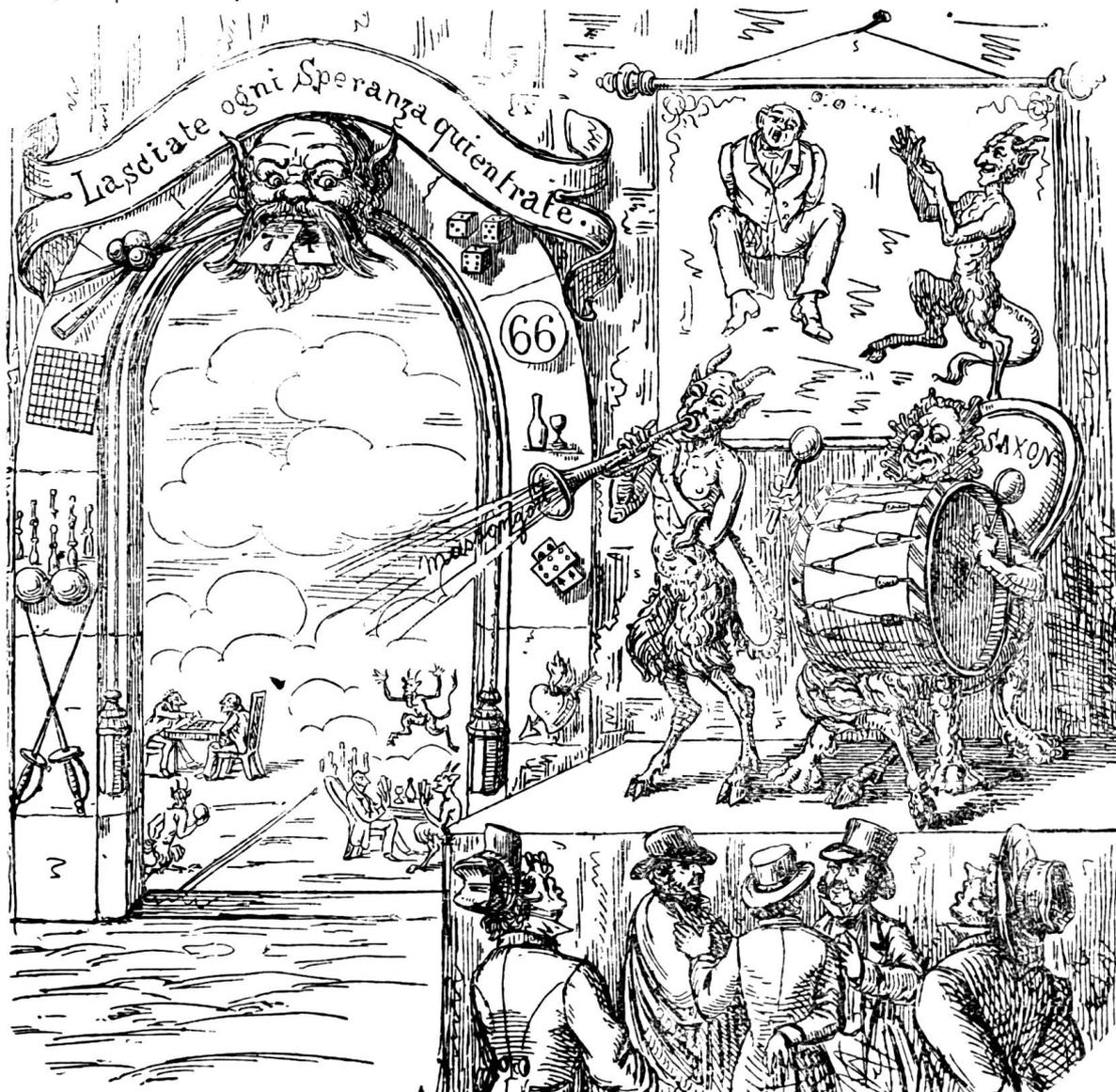
Des Philosophen Hegel Sohn  
Sprach jetzt im „Zürihegelton“,  
Wie anno neununddreißig er  
Erschallt zu Gottes Preis und Ehr:

„Herr Sydow, wißt, in meinem Land,  
Da hat kein Pastor kein Verstand,  
Und fällt's ihm schwer, so nimmt er sich  
Zum Beispiel der Nachahmung mich.

„Für deinen frevlen Uebermuth  
Straft dich dereinst der Hölle Glut,  
Und von der Kirche, arg verletzt,  
Sci du als Kezer abgesetzt.“

So hegelt Hegel; heller Schweiß  
Triefst ihm von seiner Stirne heiß —  
Ob auch zum Teufel der Verstand,  
Gerettet ist das Vaterland.

Eine Illustration zur Volkswirtschaftslehre, wie sie im Wallis verstanden wird.



### In Sachen der Zürcher Studentinnen.

Die höhern Erziehungsbehörden in Zürich sollen sich, wie man in den Zeitungen liest, mit der Elaboration eines Gesetzes beschäftigen, welches die Bedingungen feststellen wird, unter welchen weibliche Studirende an der zürcherischen Universität zugelassen werden dürfen. Postheirich erlaubt sich, einige bezügliche Vorschläge zu gutfindender Benutzung dem wohlweisen Rathe zu unterbreiten.

Mit einer Maturitätsprüfung im engern Sinn wird man es bei den Zürcher Studentinnen nicht so genau zu nehmen brauchen, da es gewiß keiner derselben schwer fallen wird, ihre Maturität auf das Unwiderleglichste zu konstatiren. Es wird dieß um so weniger Schwierigkeiten bieten, als die Mehrzahl der Studentinnen Russinnen sind,

die sich bekanntlich sehr frühe der Maturität in jeder Beziehung zu erfreuen haben.

Dagegen wird es keineswegs überflüssig sein, die jungen Damen in einigen zum richtigen Studentenleben unumgänglichen Vorkenntnissen vor ihrer Aufnahme zu prüfen.

Es sollen sich die Kandidatinnen vor ihrer Immatrikulation jedenfalls ausweisen können, daß sie es verstehen:

- a. einen Gelehrten zu stürzen;
- b. einen Salamander zu reiben;
- c. einen Landesvater zu singen.

Nicht un Zweckmäßig wäre es, für die Universitätsaspirantinnen einen Vorkurs einzurichten, in welchem sie sich die Anfangsgründe des Biercom-

ments aneignen könnten; mit diesem Vorkurs müßte in Verbindung stehen ein Praktikum und Privatissimum beim Orsini, wo die Aspirantinnen so weit gebracht werden sollen, mindestens 6 Schoppen Bier auf einen Hock vertragen zu können.

Da es in den Studentenkneipen keine Damenabtheilungen hat, wo nicht geraucht werden darf, so sollte jede Aspirantin vor ihrer Aufnahme den Beweis leisten, daß sie eine ganze Grandson oder Brissago zu rauchen im Stande ist, ohne daß ihr schlimm wird.

Was das *P a u k e n* anbetrifft, so dürfte man es bei den weiblichen Studenten, nach Postheinvichs

Ansicht, nicht so genau nehmen, sondern dem Ermessen einer Jeden überlassen, auf welche Weise sie Satisfaction zu geben für gut findet, da in dieser Beziehung die Studentinnen mit den Theologen auf gleichen Fuß gestellt werden müssen, denen ebenfalls nicht zugemuthet wird, einem *Schmiff* im Gesicht sich auszusetzen.

Zur Abnahme der Aufnahmeprüfungen der Studentinnen wird sich gewiß kein anderes Kollegium besser eignen, als der Seniorenkonvent.

Vivant studiosulæ faciles, formosæ! Crescant floreat!

### Unfehlbare Verordnung aus Babylon.

Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran,  
Daß der Baseler Kleinrath nachkommen kann!  
Die Feldschützen hatten auf der Schützenmatt'  
Am Sonntag geschossen, weit außer der Stadt.  
Die Rathsherren hatten auf dem Markte getagt,  
Im Rathhaus die *Ordnung* dem *Sonntag* versagt.  
Die Ordnung der Rathsherren, ganz funkelnagelneu,  
Ueberließ die Schützen der hohen Polizei.  
„Bis neun Uhr des Morgens schießt Ihr auf dem Stand,  
„Dann aber pausirt Ihr — für das Vaterland!“  
Wie haben die Schützen da aufgebehrt  
Und, feldgerüstet, sich wacker gewehrt!  
Der Feldschütz *obere* frank und frei  
Bedankte sich höflichst der neuen Polizei.  
Stracks ging er — man saß just im Großen Rath —  
Zum Kriegsminister, der zu ihm trat;  
Der Bürgermeister war auch noch dabei,  
Bald wußten sie, was da zu machen sei.  
„Wir haben's“, — sie riefen's, am besten wird's,  
„Man stellt ein Patent aus und zeichnet's als . . . .  
„Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran,  
„Daß der Baseler Kleinrath nachkommen kann!“ —  
Nun haben die Milchleut' auch aufgebehrt,  
Sich *breennend* beim Amtsbürgermeister beschwert.  
Der aber besann sich gar nicht lang  
Und nahm die *Petita* gern in Empfang.  
Gestohlen sei'n mir die Rätze, die Herrn, —  
Ich war nicht in Basel, ich war ja in Bern?  
Doch haben wir die hohe Polizei,  
Die gibt ja Patente, die ist ja gar frei!  
So wurden Patente für alle Leut'  
Ertheilt, doch besteht die Verordnung noch heut.  
Vielleicht wenn man vierundsiebzig schreibt,  
Wird sie den Antiken ganz einverleibt.  
Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran,  
Daß der Baseler Kleinrath nachkommen kann!

## Feuilleton.

### Gespräch aus der Gegenwart.

**Meier:** Der Kanton Zug soll gegenwärtig das Eldorado und Mekka aller Bettler, Lumpen, Bagabunden und Strolche sein. Sie kommen schaarenweise aus den benachbarten Kantonen Schwyz, Luzern u. s. w. — Sind denn die Schnitze dieses Jahr so wohl gerathen?

**Dreier:** Ich glaube nicht, sondern schreibe jene Erscheinung einer andern Ursache zu.

**Meier:** Doch nicht dem besondern Geruch der Heiligkeit, in welchem Zug gegenwärtig steht.

**Dreier:** Dieß weniger, sondern der „Kirschwasser-gesellschaft“. Jene Lumpaci werden gedacht haben, daß dort, wo eine „Kirschwasser-gesellschaft“ florirt, ein „Kärstler- oder Herdöppler-Verein“ gleichfalls gute Geschäfte machen müsse.

### Profit Mahlzeit!

„Hochgelegene Dorfschaften (im Thüringer- und Frankenalpe) leben fast nur von Kinder-geigen, Schiefertafeln, Schachteln zc.“ So belehrt uns die Neueste Ausgabe von Theodor Schachts Lehrbuch der Geographie Seite 71.

### Thurmwächter-Rapport.

In der Nacht vom Samstag dem 18. auf Sonntag den 19. Jänner bin plötzlich durch ein großes Getöse im Städtli geweckt worden. Glaubte zuerst es brönne im Bürgerziel und war gesinnnet mit beiden Glöcklenen zu stürmen. Wo ich aber besser gelöst habe, ist's in der Kronen gewest, wo die Lukasbrieder ihr Messeli gehabt. Und weil es lauter Künstler sind, wo höhere Ziele verfolgen, so haben sie einander im Feier der Dischgurston zuerst wüßt gesagt und dann bei den Rebzen genommen. Habe gedenkt, es seien Alles gebildete und geschliffene Leute, wo ein Gläschi Glässer vertragen mögen und nicht sobald über die Grenzen des Anstandes überhoppnen werden. Wasmaßen ich das Stürmen unterwegs gelassen und mich wieder auf's Ohr gelegt habe. Ist am Ende noch Alles gut gegangen und nummen ein Schleich auf

dem Platz geblieben und ein Ballto von einer Hellenbarte durengebort worden. Lukas macht die Augen naß. Dipsi!

### Verloren oder gestohlen.

Im Bundesrathhaus werden vermißt mehrere Zentner Volkszählungsmakulatur. Der ehrliche Finder oder Dieb wird ersucht, dieselbe zu behalten, da sie doch nichts werth ist. Käse- und Wursthändler, die sie in ihrem Gewerbe zu verwenden gedenken, werden darauf aufmerksam gemacht, daß benannte Makulatur die liebe Eidgenossenschaft viele tausende von Franken gekostet hat; sie werden deßhalb ersucht, nur die bessern Sorten in dieß theure Papier einzuzwickeln.

### Buchhändler-Anzeige.

Im Schulbücher-Verlag der Leuchtenstadt ist erschienen und in allen mehr oder weniger soliden Buchhandlungen zu haben:

*Deliciae urbis Bernae* oder: Die Geheimnisse der Bundesstadt an den heiteren hellen Tag gebracht und für die reisere Jugend verständlich bearbeitet von einem schweizerischen Pädagogen. Zweite verbesserte Auflage mit einem Anhang: „Ueber die Bedeutung und den richtigen Gebrauch der Schimpfwörter.“

Dieses für Festgeschenke und Schulprämien sehr geeignete Werk ist insbesondere deßhalb interessant, weil die heikelsten Erlebnisse vom Verfasser darin mit seltener Offenheit und einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, dargegeben sind.

### Neues Fliegengift.

(Ein Beitrag zur Geschichte der „guten Presse“.)

**Bauer:** Ist der Dokter daheim?

**Doktor:** Jo, was händ ihr welle?

**Bauer:** Papier zum Flenge töde.

**Doktor:** Händ ihr au Zytige deheim?

**Bauer:** Jo, de Surseer Landbot.

**Doktor:** Legit dä nu ufene Täller und schüttid Wasser dra. Die Flenge krepierid gwüß.

**Briefkasten.** An die Abonnenten, welche den „Postheiri“ nicht regelmäßig erhalten: Wir bitten Sie, Ihre Reklamationen an die Expedition zu adressiren und nicht an die Redaktion, da sich letztere nicht damit befassen kann. — Kater. Schönen Dank! Wiederkommen! — Oberjodler. Heute ist Ihrem Wunsch entsprochen, wenn auch in etwas veränderter Form. — L. S. in B. Man darf einem wackern Kollegen einen Druckfehler nicht gleich allzuhoch anrechnen. Ihren fernern Mittheilungen sehen wir entgegen. — Adresskarte Basel. Wir werden in einem längern Artikel auf das Eingefandte Bedacht nehmen. — D., Prof. in D. Erhalten. Schönen Dank! — Dr. St. in Z. Requiescat in pace! — „Nr. 509.“ Les grands esprits se rencontrent! Bevor wir Ihre Zeilen erhielten, war die Illustration unserer heutigen Nummer bereits gezeichnet.